

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 30

Artikel: Uebersicht über die taktische Tätigkeit eines Divisionsführers im
Bewegungskrieg, im Rahmen eines grösseren Truppenverbandes
(Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

viel zu wenig beachteten Reliefs am Standbild Berchtolds V in Bern, „General Dufour“ in Genf, „General Herzog“ in Aarau.

A. Franckes Verlag in Bern hat soeben eine Kopie von Gregor Sickingers „Plan der Stadt Bern 1603—7“ in Federzeichnung und ergänzt nach eigenen Forschungen durch den bekannten Historiker und Architekten Eduard von Rodt ausarbeiten lassen und bietet das wohlgelungene Werk für Fr. 6.— an. Das als Gegenbild gedachte Opus „Die alte Reichsburg Nydegg“ ist im Werden. Zu beiden liefert der Autor eine sehr bemerkenswerte Begleitschrift, die uns tief in vergangene Tage eintauchen läßt. Die im gleichen Verlag erschienene „Große Wappentafel der Schweiz und der 22 Kantone“ (Fr. 15.—) gereicht jedem großen Raum zur Zier, zudem ist jedes Wappen heraldisch durchaus einwandfrei gezeichnet.

Rascher & Co. in Zürich haben sich verdient gemacht durch Schaffung hervorragend schöner, in der Stimmung entzückender Bilder alter Städte, wie „Zürich“ von E. E. Schlatter, „Murten“ von E. Stiefel, und besonders das reizende kleinere „Rapperswil“ von A. Blöcklinger. Solche Werke dienen unserem Zwecke in hervorragender Weise.

So viel über historische Sujets. Allein wir wollen in der Wahl nicht einseitig sein. Unser reiches Volksleben bietet dem Künstler ebenso viel Anregung wie die einzigartig schöne Natur unseres lieben Vaterlandes, wie das die zahlreichen Künstlersteindrucke erster Maler beweisen. Rascher & Co. zum Beispiel bieten einen in größtem Format gehaltenen von Plinio Colombi, „Schloß Chillon“, und unser Gebirgshauptmann Hans Beatus Wieland, der geschätzte Schilderer der Alpenwelt, spendet in „Eiger, Mönch und Jungfrau nach Sonnenuntergang“ ein Werk von hoher künstlerischer Eigenart. Ein wundervolles Bild schuf der zu früh von uns gegangene Christian Conradin mit seinem „Das Fextal im Oberengadin“, ferner Eugen Burnand mit dem stimmungsvollen „Am Pflug“ in der typischen Joratlandschaft. Der Verlag hat sich auch verdient gemacht durch tadellos geratene „Hodler“-Reproduktionen namentlich aus früheren Jahren stammender Gemälde, wie der „Weide“ und des wundersamen „Herbstabends“. Aber auch A. Francke ist nicht zurückgeblieben, im Gegenteil: die Steindrucke, die er in den Handel bringt, gehören zum besten, was Originaltreue anbetrifft. Sie bewegen sich in der Preislage zwischen Fr. 6.— bis Fr. 8.—. Es seien genannt: „Wellhorn“, „Engelhörner“, „Bern und die alte Nydeckbrücke“, „Das Berner Münster“, „Partie aus dem alten Bern (Matte)“, „Winter im Gebirge“, alle von Colombi, U. W. Zürichers „Abend im Gadmatal“, „Ausblick vom Monterosa“, „Abend am Thunersee“, „Nach Sonnenuntergang“, M. Junods „L'Aiguille Verte“ und „Lac de Chanrion“, Gottfried Straßers „Bachalpsee“. Etwas größer im Format und deswegen ein wenig teurer (Fr. 10.—) sind Adolf Tièches „Bern“ und S. Hausers „Alte Hochschule“, kleiner Ernst Geigers freundliches „Bern, Untere Stadt“.

Alle genannten Bilder sind Originalsteindrucke, also vollwertige Kunstwerke. Nun stehen aber auch gute Reproduktionen in einfacherer Ausführung zur Verfügung, die recht wirksam sind. Das Polygraphische Institut hat einfarbige Wiedergaben von Gemälden bedeutender Meister erstellen lassen, die sich sehr hübsch ausnehmen. Wir stoßen da

auf den Tiermaler Rudolf Koller, auf Konrad Grob und Raphael Rytz, den schaffensfreudigen Walliser. Besondere Verdienste aber hat sich der Verlag durch Naturaufnahmen hervorragend schöner Erdenflecke erworben, an denen unser liebes Vaterland so reich ist. Die meisten dieser Reproduktionen sind vorbildlich gut geraten und sehr billig, wenigstens trifft das für die einfarbigen zu Fr. 2.50 zu, während die mehrfarbigen zu Fr. 5.— zu grell ausgefallen sind und nichts weniger wie künstlerisch wirken. Da treffen wir den „Oberen“ und den „Unteren Grindelwaldgletscher“, den „Cavaloccio-See bei Maloja“, die „Lütschine mit Wetterhorn“, den „Aletschgletscher“ mit dem leider zum Verschwinden verdamnten „Märjensee“, die „Göscheneralp mit dem Dammagletscher“.

Wenn man bedenkt, daß die hier angeführten Bilder nur eine kleine Auswahl bedeuten und unsere regen Firmen noch viele andere mindestens ebenso feine herausgeben, so wird man zugeben müssen, daß es am nötigen Material nicht fehlen kann, um unsere Kasernenräume auszuschmücken. Wir haben mit Absicht nur schweizerische Produkte angeführt, denn wir halten dafür, daß zu diesem Behufe nur das heimische Werk in Frage kommen darf, da uns das schweizerische Gewerbe so gutes zu liefern vermag. Durch Ankauf solcher Gaben werden wir nicht nur unseren jungen Soldaten eine reine Freude bereiten, sondern sie auch ermuntern, auf der betretenen Bahn mutig und zielsicher weiter zu schreiten. Damit dienen wir aber dem ganzen Volk, denn nach und nach wird es sicher zur Erkenntnis kommen, daß die heute noch viel zu häufig in unseren Stuben angetroffenen „Helgen“, insbesondere die jedem gesunden Geschmack Hohn sprechenden Farbdrucke, eines Menschen von etwelchem Gefühl einfach unwürdig sind. Der beste Weg hiezu geht sicherlich durch unsere Jungmannschaft, durch unsere jungen Soldaten. Wenn die Offiziersvereine die Ausschmückung der Kasernen an die Hand nehmen, so leisten sie folgerichtig eine eigentliche Kulturarbeit, sie helfen einen großen Fortschritt auf dem Gebiete der Volkserziehung erringen, sie dienen der Volksveredlung. Ist das etwa kein hohes, kein herrliches Ziel? Und dabei wollen wir nicht vergessen, daß unsere Jungmannschaft uns auf halbem Wege entgegen kommt. Schaffen wir also aus unseren nüchternen Kasernenräumen Geschmackbildungsstätten fürs Volk und lösen wir damit eine hohe und schöne Aufgabe. Damit verschwindet gleichsam automatisch die geschmähte kalte Kasernenherrlichkeit aus der Vorstellung des Volkes und macht dem Begriffe des Heimeligen und Wohnlichen Platz. Dazu den Anstoß zu geben, war der Zweck dieser Zeilen. Möchten sie ihm wirklich dienen!

H. M.

Uebersicht über die taktische Tätigkeit eines Divisionsführers im Bewegungskrieg, im Rahmen eines größeren Truppenverbandes.

(Mit 9 Skizzen und 1 graph. Uebersicht.)

Von einem deutschen Offizier.

(Schluß.)

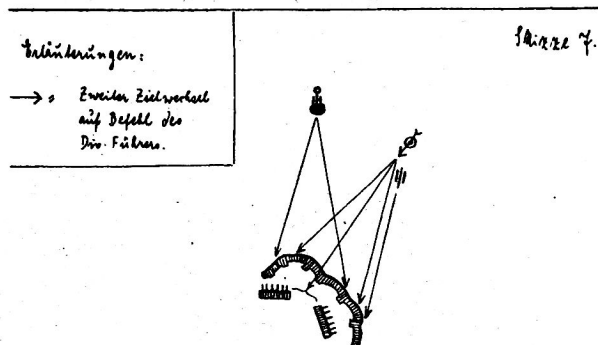
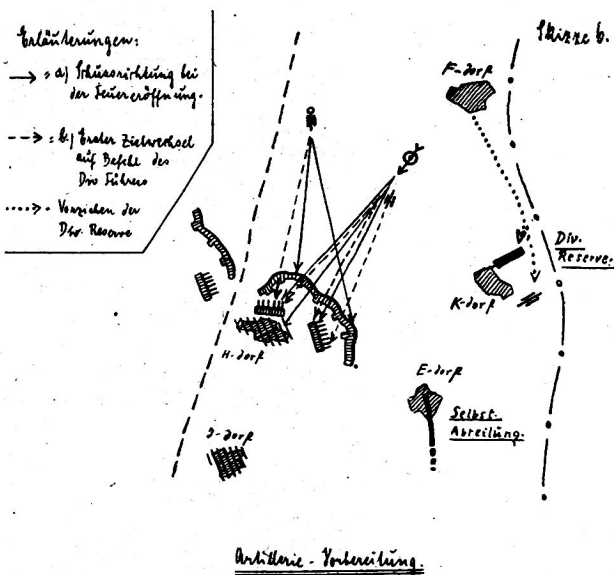
Hieraus ergibt sich von selbst, daß während des 1. und 2. Akts des Gefechts der Divisionsführer sich bei der Beobachtungsstelle des Artillerieführers aufhält, denn nur dort kann er die Zusammenarbeit von

Infanterie und Artillerie durch rechtzeitige Anordnungen regeln. Seine

D) *Gefechtsbefehle* (Siehe Skizze 6.—9.) gehen während des 1. Akts, d. h. während die Infanterie sich entwickelt, in der Hauptsache an den *Artillerieführer*. Dieser hat, wie oben erwähnt, das Feuer selbständig auf die ihm zugewiesenen Ziele (S. Skizze 6 a) eröffnet. Meldungen der Infanterie an den Divisionsführer lassen erkennen, welche Teile des Feindes das Vorgehen in der Entwicklung behindern. Durch entsprechende Befehle an den Artillerieführer nur hat es der Divisionsführer in der Hand, der Infanterie das Vorgehen zu erleichtern.

In unserem Beispiel war das Artilleriefeuer (S. Skizze 6a) ziemlich gleichmäßig auf die feindliche Feldstellung und auf die feindliche Artillerie verteilt. Meldungen des Inf.-Führers, wie der selbständigen Abteilung in Gegend E.-Dorf besagen, daß durch feindliches Artilleriefeuer aus der und der Richtung die vorwärtsgelungene Infanterie aufgehalten wird.

Der Artillerieführer erhält jetzt Befehl, dorthin sein Feuer zu konzentrieren (S. Skizze 6 b).



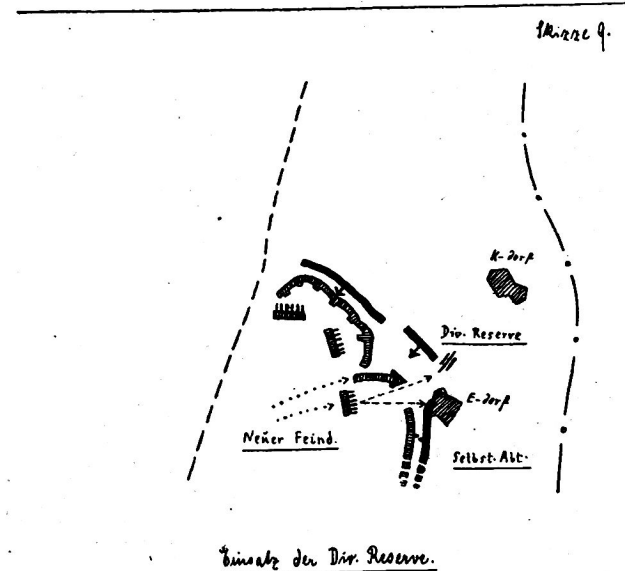
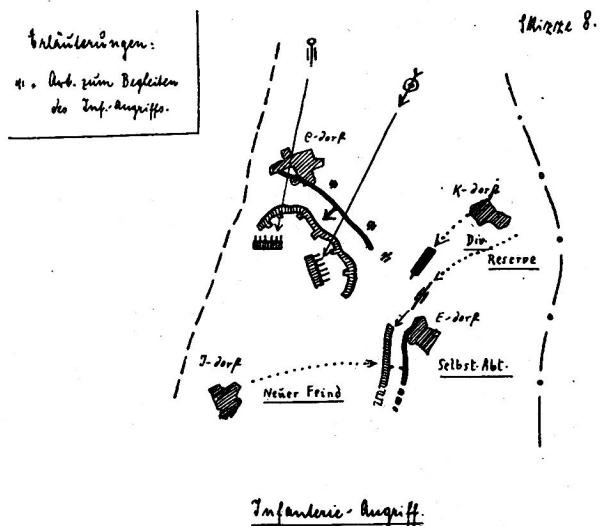
Von Beginn der Gefechtshandlung an muß ferner, bei fortschreitender Klärung der Lage, bei dem Divisionsführer der Entschluß heranreifen, an welcher Stelle er die in *Reserve* gehaltenen Truppen einsetzen will. Gewissermaßen „sprungweise“ müssen diese in die Gegend, wo ihr voraussichtlicher Einsatz erfolgt, vorgezogen werden. Der Einsatz der Reserve, mit der der Divisionsführer seinen letzten und besten Trumpf ausspielt, ist nur dann wirksam, wenn er zur rechten Zeit erfolgt. Demgegenüber steht der Umstand, daß die Reserve eben der *letzte* Trumpf ist, nach dessen Ausspielen dem Divisionsführer kein

Mittel mehr übrig bleibt, den Ausgang des Gefechts zu beeinflussen. So halten sich dauernd das Vorziehen und das Zurückhalten der Reserve die Wage.

In unserem Beispiel ist durch ein etwas weites Ausholen der selbständigen Abteilung bei E.-Dorf, veranlaßt durch feindliches Artilleriefeuer, eine Lücke zwischen dieser Abteilung und der übrigen Infanterie der Division entstanden. In dieser Richtung läßt der Divisionsführer seine Reserve ein Stück weit vorgehen, da der Fall der feindlichen Feldstellung wohl nicht von der Front, sondern von der Ostflanke aus zu erreichen ist.

Neue Meldungen und eigene Beobachtung lassen nach einiger Zeit den Divisionsführer erkennen, daß unter dem eigenen, konzentrierten Artilleriefeuer das feindliche Artilleriefeuer schwach und unregelmäßig geworden ist, und daß die Infanterie ihre Entwicklung nahezu beendet hat. Wieder greift der Divisionsführer in die Gefechtshandlung ein durch *Befehle an den Artillerieführer*. Er läßt das Artilleriefeuer auf die feindliche Infanteriestellung konzentrieren, da von dort aus jetzt die eigene Infanterie am meisten am Vorgehen behindert wird. Auf der feindlichen Artillerie läßt er nur so viel Feuer, daß sie niedergehalten bleibt. (S. Skizze 7.)

So reift allmählich der 2. Akt des Gefechts heran, in dem der Divisionsführer durch den



Angriffsbefehl an die Infanterie (S. Skizze 8) auch noch den letzten Einfluß auf deren Gefechtstätigkeit aus der Hand gibt. In der Praxis lassen sich diese Momente selbstverständlich nicht so scharf trennen, wie es hier, der Klarheit halber, geschehen ist. Doch sei nochmals betont, daß der Divisionsführer nur dadurch, daß er seine Infanterie möglichst lange in der Hand behält, verhindern kann, daß die Infanterie nutzlos gegen nicht genügend durch Artilleriefeuer erschütterte feindliche Stellungen vorgeht, oder in das eigene Artilleriefeuer hineinläuft.

Gleichzeitig mit dem Angriffsbefehl an den Infanterieführer, wird somit der *Artillerieführer* Befehl erhalten, nach kurzer, höchster Feuersteigerung das Artilleriefeuer vom Angriffsziel der Infanterie wegzunehmen und auf weiter rückwärts gelegene feindliche Teile zu verlegen. Doch werden leicht bewegliche Feldkanonenbatterien zur Begleitung des Infanterieangriffs vorgeschickt. Diese treten in unmittelbare Verbindung mit der Infanterie und sind von jetzt ab dem Einfluß des Artillerie-, wie Divisionsführers entzogen.

Der Divisionsführer kann somit jetzt nur noch durch den Rest der Artillerie und durch die Divisionsreserve auf den Gang des Gefechts einwirken. Während die Infanterie angreift, wird die *Divisionsreserve* in der Richtung, wo die Entscheidung gesucht wird, zum Angriff entfaltet. Die Befehle zur Entfaltung, Entwicklung und zum Angriff für die Divisionsreserve fallen jedoch meist zusammen, indem der Führer der Reserve zum Schluß einen bestimmten, selbständigen Auftrag erhält.

In unserem Beispiel hat sich die Lage kurz vor dem Infanterieangriff folgendermaßen gestaltet: Der Feind erkannte die über E.-Dorf drohende Umfassung und setzte neue Kräfte aus Richtung J.-Dorf dagegen ein. Der Angriff der selbständigen Abteilung kommt bei und südlich E.-Dorf zum Stehen. Der Divisionsführer setzt daher seine Artillerie-Reserve nördlich E.-Dorf zum flankierenden Angriff von Norden her gegen den neuen Feind ein. Die Infanterie-Reserve zieht er in die Gegend nördlich E.-Dorf vor, um sie dort zum Angriff einzusetzen. (S. Skizze 8.)

Der 3. Akt des Gefechts enthält nur noch den *Einsatz der Divisionsreserve* (S. Skizze 9) zum Herbeiführen der Entscheidung. Mit diesem Befehl begibt sich der Divisionsführer seines letzten, wirksamen Einflusses auf den Ausgang des Gefechts. Herausziehen oder Verschiebungen der einmal eingesetzten Infanterie kostet Verluste und vor allem Zeit. Einen günstigen Einfluß auf das Gefecht können derartig gefährliche Manöver nicht mehr haben. Sie werden nur angewandt, wenn feindliche Maßnahmen dazu zwingen. Dies heißt aber soviel, daß dann der Feind das Gesetz vorschreibt. Höchstens durch Konzentration von Artilleriefeuer kann der Divisionsführer den Gefechtsverlauf noch beeinflussen. Bei der kurzen Entfernung, auf die beide Gegner sich jetzt genähert haben, hat dies aber große Schwierigkeiten. Es bleibt meist dem selbständigen Handeln der, staffelweise der vorgehenden Infanterie gefolgt, Feldartillerie überlassen.

In unserem Beispiel veranlaßt die Nachricht, daß vorgehende feindliche Infanterie und Artillerie anscheinend versucht, durch nördliche Umfassung die selbständige Abteilung nach S. O. zurückzuwerfen und damit den drohenden Vorstoß in die Flanke der feindlichen Feldstellung zu verhindern,

den Divisionsführer zum endgültigen Einsatz der Reserve.

Er schickt der Divisionsreserve den schriftlichen *Befehl*, ihrerseits von Norden her dem gegen E.-Dorf angreifenden Feind in die Flanke zu stoßen.

Bem.: Die seit Beginn des Vormarsches gegen den Feind selbständig gemachte *Kavallerie* ist südlich der selbständigen Abteilung anzunehmen. Der Divisionsführer wird ihr erst bei eintretender Verfolgung oder Rückzug neue Befehle schicken.

Nachwort.

Zum Schlusse sei ausdrücklich wiederholt, daß obige Zusammenstellung der taktischen Tätigkeit eines Divisionsführers im Einzelnen nur für das dort gegebene Beispiel paßt, daß in der Praxis die dort getrennten taktischen Momente oft in einander übergreifen, und daß manchem Befehl des Divisionsführers durch selbständiges Handeln der Unterführer zugekommen, bezw. entgegengearbeitet wird.

Allgemein aber möge diese Studie zeigen, an welche Stellen der Führer jeweils seine Befehle richten muß, um die reibungslose Zusammenarbeit einer so komplizierten Maschine, wie sie eine Division darstellt, zu gewährleisten. Sie möge zeigen, an welche Stellen überhaupt er seine Befehle jeweils geben kann, d. h. klarstellen, welche Truppenteile der Divisionsführer noch in der Hand hat, und welche seinem Einfluß entzogen sind.

Zuletzt möchte diese Zusammenstellung eine Anregung geben, stattgefundene Uebungen, Manöver, Kriegsspiele u. dergl. in dieser Weise rückblickend zu studieren. Es läßt sich so die Tätigkeit jeder Art von Führern, gemischter Verbände oder der einzelnen Waffengattungen, in jeder beliebigen taktischen Lage (Angriff, Verteidigung, Verfolgung oder Rückzug) übersichtlich herauschälen, frei von allem störenden Beiwerk. Und diese graphische Uebersicht, im Verein mit der die verschiedenen taktischen Momente plastisch darstellenden Bilderreihe (Skizzen) wird sicher für das Gedächtnis eine gute Hilfe sein, wenn unter den aufregenden Eindrücken der Praxis solche Befehle zu geben sind.

Bücherbesprechungen.

„Die schweizerischen Heerführer während des Weltkrieges 1914—1918“ nennt sich eine Sammlung von 20 Postkarten, die nach Originalaufnahmen von Albert Teichmann in Basel hergestellt und bei ihm zu haben ist, und Fr. 4.50 kostet. Die Bilder sind in Kupferdruck ausgeführt und durch die Bank weg gut geraten. Sie bilden daher eine schöne Erinnerung für jeden Soldaten.
H. M.

Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der zwischenstaatlichen Organisation in Amerika (1810—1916). Von Dr. Alfred H. Fried. Zürich, Orell Füßli. Fr. 8.—

Es ist erstaunlich, wie wenig wir Bewohner der alten Welt eigentlich wissen von dem, was in der neuen vorgeht. Nur so ist verständlich, weshalb wir das Eingreifen Nordamerikas in den großen europäischen Konflikt nicht verstehen, weshalb wir nicht begreifen konnten, daß auch die südamerikanischen Republiken den Zentralmächten Krieg ansagten, weshalb auch sie eintraten für die Ideale des großen Schwesterstaates im Norden. Wir lachten über die „Vereinigten Staaten von Europa“, als über eine Utopie, und wußten nicht, daß in Amerika längst solche Bestrebungen im Gange sind.

Es ist ein großes Verdienst Alfred H. Fried's, des hervorragenden Publizisten, die spanisch und englisch geschriebenen Quellen uns eröffnet und ein Buch geschaffen zu haben, bei dessen Lektüre man von einem Erstaunen ins andere fällt. Dem Soldaten bietet das Werk mehr als man bei flüchtigem Durchfliegen glauben könnte. Wer unsere heutigen Verhältnisse in Europa verstehen will, muß „Pan-Amerika“ gelesen haben.
H. M.